

Ein gutes Gefühl dank fairem Kautschuk

Uni Hohenheim und Kondomfirma Einhorn schließen Kooperation

Von Franz Vollmer

Berlin/Stuttgart – Es ist der Klassiker: „Tinaaa, wat kosten die Kondome?“, quäkt die Kassiererin feinfühlig durch den Einkaufsladen, derweil der Kunde sichtlich vor Scham in den Boden versinkt. Szenen, die nicht sein müssten, findet Waldemar Zeiler, Geschäftsführer des fundungsreichen Berliner Kondomherstellers Einhorn. Der will das Thema mit kessen Marketing-Konzepten raus aus der Schmuddel- und Scham-Ecke bringen, vor allem aber soll sich der Benutzer nicht für die Herstellung schämen. Safer Sex mit gutem Gewissen sozusagen. Oder einfach: Sex haben und Gutes tun.

Und so haben er und Partner Philip Siefer ein Kondom mit transparenter Wertschöpfungskette auf den Markt gebracht, das Schritt für Schritt immer nachhaltiger und fairer (fair-sustainable) hergestellt werden soll. Und um den fundierten Ansatz abzudichten, hat das im Februar via Crowdfunding gegründete Startup nun mit der Universität Hohenheim noch einen kompetenten Partner in Sachen nachhaltigem Kautschuk-Anbau ins Boot geholt.

„Dass wir einen so erfahrenen Partner gewinnen, ist natürlich megahilfreich“, kommentiert Zeiler den Kooperationsvertrag, der für beide Parteien eine echte Win-win-Situation darstellt. Gerade für Einhorn dürfte er nach dem medienwirksamen gerichtlichen Kondom-Kleinkrieg mit dem Kölner Konkurrenten Fair Squared – Thema waren Erstrechte in Sachen „fair“ und strittige Packungsaufschriften („Entspricht bis zu 21 Organen“ im Siebenerpack) – der

nötige seriöse Schub sein, um zu zeigen, dass der Ansatz des Berliner Duos vielleicht mehr ist als ein fortgesetzter PR-Gag.

Auch für die Uni, konkret das Institut für Pflanzenproduktion und Agrarökologie, ist das zugegebene delikate Anwendungsfeld als Fallstudie interessant, treffen hier doch wissenschaftliche Erkenntnisse, wie man sie etwa beim deutsch-chinesischen Verbundprojekt Surumer („Sustainable Rubber Cultivation in the Mekong Region“) gewonnen hat, auf praktische Anwendung.

Ergebnisse im realen Umfeld testen

„Für uns ist das eine einmalige Chance, kurzfristig wissenschaftliche Ergebnisse im realen Umfeld zu testen“, sagt Projektmanager Gerhard Langenberger, der seit 2012 das 4,6 Millionen Euro schwere Forschungsprojekt in China betreut, wo es ebenfalls maßgeblich um ökologische Plantagen-Optimierung in tropischen Ländern geht. Wissen, von dem nun auch Einhorn profitieren soll. Umso mehr, als es (anders als beim Kaffee- und Bananananbau) bei Kautschuk noch keine Standards in Sachen faire Produktion gibt. Ziel sei jedenfalls „in den nächsten Jahren in allen Bereichen einen Mehrwert für Mensch und Umwelt zu schaffen – von fairen Löhnen über nachhaltigen Anbau bis hin zur Erhöhung der Biodiversität“, sagt Zeiler.

Genau auf diese Problematik macht auch Langenberger aufmerksam. Immerhin habe die momentane Anbaupraxis in großflächigem Monokulturmodus – derzeit werden stolze 92 Prozent des Naturkautschuks

in Asien angebaut – dramatische Folgen für die betroffenen Regionen, die bislang noch zu den artenreichsten der Welt zählen. Vom massiven Eingriff in Hydrologie, Vegetation und Wasserqualität ganz zu schweigen. Von daher, aber auch mit Blick auf den weltweiten Bedarf an Naturkautschuk, der dank China (das Reich der Mitte verschlingt 37 Prozent) „enorm gestiegen“ sei, sind Alternativen wie etwa die so genannten Mischbausysteme gefragt.

Für den traditionellen Land-sparing-Ansatz (klare Trennung von Schutz- und intensiv genutzten Produktionsflächen) fehlen schlicht oft die nötigen Arealen. Von daher müssen, stets mit Blick auf lokale Gegebenheiten und Benutzerbedürfnisse, „Optionen gefunden werden, wie die bestehenden Flächen 'ökologisiert' werden können“, so Langenberger.

Größte Herausforderung sei jedoch, Plantagenbetreiber vor Ort für die Idee zu gewinnen. Umso hilfreicher sind Vorzeigemodelle wie das Einhorn-Pilotprojekt Tay Plantation im Norden Malaysias (Bundesstaat Kedah), bei der man das Fairstainability-Modell durch-exerzieren will: Angefangen von der Plantage, wo der Kautschukbaum ab dem Morgenrauen angeritzt wird (da gibt er mehr Milch) über die möglichst wasserschonende Latex-Aufbereitung (Lee Latex) bis hin zur Produktion bei Richter Rubber Technology.

Hilfreich ist aber auch die aktuelle Wirtschaftslage, insbesondere der niedrige Ölpreis, der dem Synthetikautschuk in die Karten spielt – und die Naturkautschukpreise dramatisch fallen lässt. „Von daher sind Bauern deutlich offener für Experimente“, so der Wissen-



Nichts geht übers Selbststudium: Die Firmengründer Waldemar Zeiler (rechts) und Philip Siefer beim Praxistest in Malaysia.
Foto: Einhorn

schaftler. Kein Experiment ist für die Uni derweil die Kooperation mit Einhorn. Der amüsante Rechtsstreit, den sich das Jungunternehmen (acht Mitarbeiter) mit Fair Squared einhandelte (nicht ganz unverschuldet), hat das Institut jedenfalls nicht von einer Kooperation abgehalten.

50 Prozent der Einnahmen reinvestiert

„Dass sie auf uns zugekommen sind, um von unserem Fachwissen zu profitieren, ist für mich Zeichen der Seriosität“, ist Langenberger vom Ansatz überzeugt. Zumal Einhorn künftig 50 Prozent der Einnahmen in Malaysia reinvestieren will. Davon abgesehen werden kommendes Jahr vier Studenten via ASA-Förderprogramm Fernost beordert, um unter anderem einen Managementplan für ökologischen Kaut-

schuk-Anbau zu erstellen.

Das nötige Standing scheint die Firma jedenfalls zu haben. Mit seinen Produkten, die – stylisch gestaltet und mit extravaganter Namensgebung („Spermamonster“) versehen – mitunter im Chipstüten-Look daherkommen, hat Einhorn offenbar eine Marke geschaffen. „Bis Ende des Jahres werden wir eine Million Kondome verkauft haben“, sagt Zeiler nicht ohne Stolz.

Dass die gewagten Slogans immer wieder von der Konkurrenz gerichtlich torpediert wurden, war letztlich verschmerzbar, zumal wenn man so kreativ reagiert und statt Gegenklagen die humorvolle bis extrovertierte Variante wählt. Man denke nur an jene Demo gegen „Orgasmuslimitierung“ in Berlin, den Auftritt in der „Höhle des Löwen“ (Vox) oder jene Aktion, als man bei einer gerichtlich untersagten Aufschrift kurzerhand Flücht-

linge engagierte und sie bei 15 000 Lümmeltüten einen schwarzen Balken aufmalen ließ. PR perfekt.

Wobei die nicht immer ernst gemeinten Zusatzinformationen („Kann Feenstaub enthalten“) letztlich auf einen unverkrampften Umgang mit dem Thema Kondom zielen, das Einhorn marketingtechnisch auch nicht als Medizin, sondern als Lifestyle-Produkt anpackt. „Uns geht es nicht nur um hippest Design. Das Ziel ist einfach, dass Kondome benutzt werden und nicht irgendwo in den Regalen zwischen Windeln und Damenbinden landen“, so Zeiler.

Fernziel wäre jedenfalls, dass die Vision von Fairstainability mal in einem anerkannten Gütesiegel mündet. Doch bis dahin müssen, nicht nur politisch viele Bretter gebohrt werden. Zeiler: „Ich fürchte, es wird ein langer, zäher Prozess“. Zäh wie Kautschuk eben.